

Sachdokumentation:

Signatur: DS 3387

Permalink: [www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/3387](http://www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/3387)



### Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

### Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.



#LebenstattGift



**Das Essen biologisch  
produzierter Nahrung  
reduziert das Krebsrisiko**

Die Zulassungsbehörden behaupten, dass die Konzentrationen der regelmäßig in Obst und Gemüse nachgewiesenen Pestizide keine Gefahr für den Verbraucher darstellen. Eine im Oktober 2018 veröffentlichte epidemiologische Studie des französischen INRA (Institut National de la Recherche Agronomique) und INSERM (Institut National de la Santé Et de la Recherche Médicale) zeigt jedoch, dass die chronische Exposition gegenüber Pestiziden in der Nahrung sehr wohl ein echtes Risiko darstellt.

Zwischen 2009 und 2016 wurden 70.000 Freiwillige in der NutriNet-Health-Studie begleitet. Sie wurden in vier Gruppen eingeteilt, je nach Anteil biologisch produzierter Lebensmittel an ihrer Ernährung. In den sieben Jahren der Studie wurden 1340 neue Krebsfälle gemeldet.

Die größten Konsumenten von Bioprodukten hatten im Durchschnitt ein um 25% geringeres Krebsrisiko im Vergleich zu denjenigen, die am wenigsten davon einnahmen.

## → Gewichtete Ergebnisse

Laut Emmanuelle Kesse-Guyot vom französischen Nationalen Institut für Agrarforschung (INRA) sind «diese Resultate am wahrscheinlichsten so zu erklären, dass Lebensmittel aus konventioneller Landwirtschaft häufiger und höher dosierte Rückstände von synthetischen Pflanzenschutzmitteln aufweisen als biologisch produzierte.»

Menschen, die biologische Lebensmittel bevorzugen, achten auch sonst auf ihre Gesundheit, treiben Sport und rauchen weniger als der Bevölkerungsdurchschnitt. Damit verringern sie ihr Krebsrisiko. Um diesen Effekten Rechnung zu tragen, berücksichtigten die Forscher Faktoren wie den Körper-Masse-Index (Body Mass Index), das Ausmass der körperlichen Betätigung, den sozioökonomischen Status, die Qualität der Ernährung und den Nikotinkonsum der Studienteilnehmer im Vergleich.

Das Resultat dieser Vergleiche kommentierte der Epidemiologe Rémy Slama des Nationalen Instituts für Gesundheit und medizinische Forschung (INSERM) folgendermassen: «Insgesamt ist es unwahrscheinlich, dass andere Faktoren des Lebensstils als der Verzehr biologischer Lebensmittel am beobachteten Effekt beteiligt sind.»

## → Ähnliche Krebsarten

Betrachtet man jede Krebsart für sich, fällt auf, dass die häufigsten Krebsarten unter den Studienteilnehmern denselben Krebsarten entsprachen, die bei Landwirten beobachtet werden, die mit synthetischen Pestiziden in Kontakt kamen.

Tatsächlich war das Risiko der grössten Konsumenten von Bio-Produkten, an einem Non-Hodgkin-Lymphom zu erkranken, um 86% reduziert, und für Lymphome im Allgemeinen (Krebs des Lymphsystems, Lymphdrüsen, Milz, Knochenmark und Thymus) um 76%.

Menopausale Frauen, die am meisten Bio-Produkte konsumierten, hatten ein um 34% geringeres Brustkrebsrisiko als solche, die nur wenige oder gar keine biologischen Lebensmittel einnahmen.

Diese epidemiologische Studie analysiert die Gesundheitsprobleme einer ganzen Bevölkerungsgruppe. Epidemiologische Studien liefern keine absoluten Beweise, da viele Faktoren die Ergebnisse beeinflussen können. Andererseits geben sie wertvolle Hinweise auf mögliche Konsequenzen, die die Einführung chemischer Produkte im Publikumsalltag haben können.

Hunderte von epidemiologischen Studien zeigen einen Zusammenhang zwischen dem Einsatz synthetischer Pestizide und Krebs. Besonders bei Bauern und bei Kindern, deren Eltern Pestiziden ausgesetzt waren.

Es sollte daher das Vorsorgeprinzip gelten, gibt es doch auch viele Studien an Zellkulturen oder an Ratten, die krebsauslösende biochemische Prozesse nachweisen, wenn diese synthetischen Pestiziden ausgesetzt werden.

Die Zulassungsbehörden, die die Vermarktung dieser Produkte regulieren, weigern sich, unabhängige epidemiologische Studien für ihre Beurteilung in Betracht zu ziehen. Stattdessen berücksichtigen sie nur die Studien, die ihnen von der Pestizidindustrie zur Verfügung gestellt wurden, und für die ein offensichtlicher Interessenkonflikt besteht.

Die Behörden behaupten ihrerseits weiterhin als Mantra, dass keine Gefahr für die Gesundheit der Bevölkerung bestehe. Tatsächlich wissen sie nichts darüber, da Studien aus der Industrie Langzeiteffekte und solche in sehr niedrigen Konzentrationen, Cocktaileffekte und Störungen des endokrinen Systems nicht berücksichtigen.

Das derzeitige Verfahren besteht darin, einen Stoff, der zu viel Schaden angerichtet hat, zu verbieten und vom Markt zu nehmen. Leider kann dies Jahrzehnte dauern, während denen sich diese Stoffe in der Umwelt und im Körper der exponierten Bewohner anreichern. Selbst nach ihrem Verbot stiften sie weiter Schaden, umso mehr, als sie über Jahrzehnte in der Umwelt persistieren, aber auch aufgrund kürzlich festgestellter epigenetischer Phänomene, die vermuten lassen, dass ihre negativen Effekte an die zukünftigen Generationen vererbt werden könnten, sogar, wenn diese diesen Chemikalien nicht ausgesetzt wurden.

Das aktuell angewandte System schützt die Bevölkerung nicht.

Nur eine Ernährung und Trinkwasser ohne synthetische Pestizide kann diesen Schutz gewährleisten.

Die größten Konsumenten von Bioprodukten hatten im Durchschnitt ein um 25% geringeres Krebsrisiko im Vergleich zu denjenigen, die am wenigsten davon einnahmen.

---

## Referenzen

- 1** / Association of Frequency of Organic Food Consumption With Cancer Risk, JAMA Intern Med. Published online October 22, 2018. (<http://dx.doi.org/10.1001/jamainternmed.2018.4357>)
- 2** / [https://www.lemonde.fr/planete/article/2018/10/22/l-alimentation-bio-reduit-significativement-les-risques-de-cancer\\_5372971\\_3244.html](https://www.lemonde.fr/planete/article/2018/10/22/l-alimentation-bio-reduit-significativement-les-risques-de-cancer_5372971_3244.html)